

# Statt eines Vorworts

## **Du kannst alles sein, was du sein willst**

Die Südafrikanerin Natalie Du Toit hat sich ihren ganz eigenen Traum erfüllt: Die Langstreckenschwimmerin hat sich als erste Beinamputierte für die Olympischen Spiele in Peking qualifiziert.

Auf der Homepage von Natalie Du Toit steht das Motto „Du kannst alles sein, was du sein willst“. Bei der Langstrecken-WM der Schwimmer in Sevilla hat die Südafrikanerin den Spruch nun mit Leben gefüllt. Als erste Beinamputierte hat sich die 24-Jährige über 10 km für Olympia in Peking qualifiziert. „Ich hatte immer den Traum, bei den Olympischen Spielen zu starten. Dass ich mein Bein verloren habe, hat nie etwas daran geändert“, erklärte Du Toit: „Ich bin stolz und glücklich, dass ich es nun wirklich geschafft habe.“

Manchmal kann auch schon der Start ein Ziel sein. So empfindet es Natalie Du Toit auf den letzten Metern am Steg, bevor sie ins Wasser taucht. „Da musste ich mir ein paar Tränen wegdrücken“, erzählte die 24 Jahre alte Südafrikanerin später. Denn als der Wettbewerb gestartet wird, hat sie es geschafft. Die erste beinamputierte Athletin bei den Olympischen Spielen nimmt das Rennen auf.

Als sie gut zwei Stunden später nach zehn geschwommenen Kilometern wieder an Land kommt, warten auf sie zwanzig Kamerateams aus der ganzen Welt. Keine Sportlerin bei den Olympischen Spielen, die auf Platz 16 landet, bekommt so viel Aufmerksamkeit wie sie. „Ich bin ein bisschen enttäuscht, weil ich unter die ersten fünf kommen wollte“, sagt sie.

Langstreckenschwimmen sei ein bisschen wie die Tour de France, es komme darauf an, so lange wie möglich in der Spitzengruppe zu bleiben.

„Das habe ich leider nicht geschafft. Aber als ich aus dem Wasser kam, konnte ich mich kaum noch bewegen. Also habe ich alles gegeben,“ sagt sie. Und ihren großen Traum hat sie sich ohnehin erfüllt an diesem Tag.

### **Ein Unglück, kein Drama**

„Schon mit sechs Jahren habe ich angefangen, von den Olympischen Spielen zu träumen“, erzählt sie und sie war auch auf dem besten Weg dahin. Doch dann kam ein schweres Unglück dazwischen. Sie war mit ihrem Motorroller auf dem Weg zum Training, als sie 2001 von einem Auto angefahren wurde. Ihr Bein musste amputiert werden. Seitdem läuft sie mit einer Prothese. Die Olympischen Spiele schienen ein Traum zu bleiben. „Es gab Leute, die mir auch das gleich gesagt haben, dass es nichts mehr werden wird. Aber man träumt doch für sich selbst und nicht für andere“, sagt sie.

Natalie Du Toit erzählt ihre Geschichte mit leuchtenden Augen, aber ohne ein Drama daraus zu machen. „Ich habe viele Höhen und Tiefen durchgemacht“, sagt sie. Als sie wieder zu trainieren anfang, hatte sie ungeheure Schmerzen, aber sie merkte auch, dass sie das Schwimmen nicht verlernt hatte. Geholfen hat ihr vor allem ihre Einstellung. „Schlechte Dinge in gutem Licht zu sehen.“ Ein Ziel zu haben. Schon im Jahr nach ihrem Unfall fuhr sie zu den Commonwealth-Spielen nach Manchester und schwamm dort nicht nur gegen andere behinderte Athleten, sondern auch gegen nicht-behinderte. „Da hat mich auch Nelson Mandela angerufen und mich ermutigt, weiter zu machen und zu kämpfen“, erzählt sie.

### **Das große Ziel einfach weiter verfolgt**

Sie blieb einfach bei ihrem alten Ziel, bei den Olympischen Spielen mitzuschwimmen. „Ich habe mich nicht damit beschäftigt, ob ich ein Handicap habe“, sagt sie. „Im Wasser fühle ich mich total frei.“ Da braucht sie ihre Prothese nicht, um vorwärts zu kommen.

Dass ihr beim Schwimmen die Kraft eines Beines fehlt, versuchte sie durch stärkere Arme auszugleichen. Sechs Stunden am Tag trainierte sie im Wasser und noch einmal eine Stunde im Krafraum. „Bei den ersten Weltcups haben mich die anderen am Anfang führen lassen und erst auf dem letzten Kilometer überholt. Aber ich möchte nichts geschenkt bekommen.“ Inzwischen wissen ihre Konkurrentinnen, dass sie es am Ende bereuen würden, wenn sie du Toit einen Vorsprung lassen.

Trotz ihres Handicaps meistert die Schwimmerin ihren Alltag bravou-  
rös und hat mit enormer Willenskraft auch im Sport längst das Größte er-  
reicht. „Die Tragödie des Lebens liegt nicht darin, dass man sein Ziel nicht  
erreicht. **Die Tragödie des Lebens liegt darin, dass man keine Ziele  
hat, nach denen man streben kann**“, erklärt sie ihre Philosophie.

Herbert Grünberger (h.gruenberger@skz-moorestephens.at)  
Linz, Februar 2010